Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 21 (1956)
Heft: 4

Artikel: Die Burg der Zeit : Märchen
Autor: Flubacher, Carl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859347

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vierteljährliche Beilage zum Landschäftler

Nr. 4 21. Jahrgang **Dezember 1956**

Inhalt: Carl Flubacher, Basel, Die Burg der Zeit — Heinrich Weber, alt Rektor, Waldenburg und Hans Buser, Lehrer, Sissach, Aus der Vergangenheit des Dorfes Hemmiken (Schluss) — Walter Schaub, alt Reallehrer, Bottmingen, Die Sissacher Zehnten (Fortsetzung) — Dr. August Heitz, Basel, Das Pratteler Grenzzeichen (Fortsetzung) — Franziska Suter, Reigoldswil, Alte Baselbieter Menus — Heimatkundliche Literatur, Neuerscheinungen

Die Burg der Zeit

Märchen von *Carl Flubacher*, Basel

In der Nacht, da das alte Jahr zu Ende ging, pochte es leise an die Türe der kleinsten Schäferhütte hoch oben im Lande der Schwarzen Berge. «Sachte, sachte, Herr Wind, trommle nicht wie närrisch an die Bretterwände, sonst wirfst du mir bis morgen das Häuschen um», liess sich drinnen ein Büblein vernehmen. «Bin nicht der Herr Wind», kam von draussen eine müde Stimme. Der Kleine schrak zusammen: «Wer denn?»

«Ein alter armer Mann.»

Das Büblein schob den Riegel zurück. Ein Schneeflockenwirbel stürmte in die Stube. Drauf trat ein Greis über die Schwelle. Sein Bart war reinweiss wie der Schnee. Er ging gebückt wie ein verkrüppelter Fohrenstamm, und seine dürren Finger waren so froststeif, dass sie knisterten. Am Herdfeuer hob er zu fragen an: «Bist du allein?»

«Nein», schüttelte das Büblein den schwarzen Lockenkopf und deutete auf den rotgeblümten Bettvorhang. «Mutter schläft.» Die Tränen sprangen ihm aus den Augen: «Sie ist arg krank. Seit dem Tage, da der Vater in den grossen Wald zum Holzfällen gezogen, ist keine frohe Stunde mehr in unsere Hütte gekommen. Jeden Abend sind wir zu Bett gestiegen und haben nach ihm ausgeschaut, bis vor zwei Wochen des Ziegenhirts Peter die Kunde gebracht, eine Tanne habe ihn erschlagen. Die Mutter ist kreidenblass geworden. Das Fieber hat sie geschüttelt von Stund an und ihr seltsame Träume vor Augen gestellt.

«Wirst bald wieder gesund?» hab ich gestern lieb Mütterlein gefragt. Es ist mir durchs Lockenhaar gefahren, hat mir traurig in die Äuglein guckt und leise gesagt: «Mein krankes Herz kann erst gesunden, wenn wieder Frühlingswinde wehn, Matten grünen, Amseln singen und Rosen duften.» Da bin ich schnurstracks vors Haus gelaufen, hab den Schnee vor dem Fensterlein weggeschafft und die dürren Halme also angeredet: «Liebes Gras, grün doch ein

bisschen, dass meine Mutter genese.» Doch nur ein kurzes Rascheln ist über den gelben Mattenfleck gefahren: «Gedulde dich drei Monde, der Schnee versteht sich schlecht darauf, mit jungzarten Grasspitzen umzugehen.» Und richtig, der Himmel hat alsbald von neuem Baumwollfetzen ausgeschüttet und im Nu ein schweres Schneetuch über das freie Plätzchen gebreitet. «Herr Wind, wozu so scharf, du schneidest einem ins Gesicht und dringst durch alle Ritzen», hab ich dem Nord zugerufen. Der hat sich nicht einmal Zeit genommen, stillzustehn, ist um die Wipfel fortgebraust und hat durchs Geäst geheult: «Was soll dein Gerede, Knirps? Um Jahreswende schickt sich hartes Regiment.» Dem Rosenbäumchen hab ich drauf die starren Ästchen gestreichelt und gebeten: «Ein einzig Röslein nur, ich will dirs zeitlebens danken.» Der Strauch hat lispelnd gesagt: «Der Frost sitzt mir in Mark und Bein, wie könnt ich Blüten treiben, da all mein Lebenssaft versiegt.» — Gewiss wird mir die Amsel ein Liedlein nicht versagen, hab ich mich getröstet, Brotkrümchen aufs Fenstergesimse gestreut und dem Gelbschnabel zugeredet: «Wetz dein Schnäbelein.» — «Wetzen ist leicht, singen schwer», hat das Vöglein gezwitschert, am Fensterbrett den Schnabel gestrichen, das Köpfchen gehoben und zu singen begonnen. Aber das ist ein Gurgeln und Krächzen gewesen wie Spatzengekreisch, dass sich die Amsel arg geschämt und im Fortfliegen geschnäbelt hat: «Ein Frühlingslied will Blütenschnee.» —

«Was nun tun», schluchzte das Büblein.

«Hm, hm», knurrte freundlich der Alte, mummte sich in den Mantel und zog die Kapuze über die Ohren. «Kommst mit, mir den Weg zur Schneekuppe zu weisen?» sagte er und schlürfte den letzten Tropfen Milch aus dem Näpfchen, das ihm der Kleine vorgesetzt.

«Bleib doch zu Gaste bis morgen», meinte das Büblein.

«Es kann nicht sein», bestimmte der Alte.

Also knöpfte der Knabe sein Wämslein zu, schlang ein warmes Wolltuch um Hals und Kopf, und die zwei traten hinaus in die eisigkalte Winternacht. Es war ein mühseliges Fortkommen: der Biswind schlug ins Gesicht, dass es schmerzte und stach durch Rock und Hosen. Der Schnee girrte unter den Tritten, liess oft bis zu den Knien einsinken und drang dabei in Strümpf und Schuhwerk.

Über ein Stündlein sind wir oben», sprach der Knabe dem ächzenden Alten Mut zu und stützte ihn. Der lächelte.

Was war das? — Der Kleine wurde nicht klug: Er stand mit einem Mal in einem Riesenschloss. Aus gewaltigen Granitblöcken war es errichtet, überwölbt von einer mächtigen Silberglocke, in deren Mitte ein riesiges Zifferblatt mit goldenen Zahlen und goldenen Zeigern leuchtete, die Weltenuhr. Rings funkelten Bergkristalle aus dem Felsengestein, schillerten, glitzerten und spiegelten, dass dem Büblein vor lauter Glanz und Herrlichkeit die Augen übergingen. Ein wunderfeines Singen und Klingen hob an: «Das Jahr ist nun zu Ende . . .»

Der Greis beugte sich zum Knaben und lispelte ihm ins Ohr: «Wisse, ich bin das alte Jahr. Meine Zeit ist um. Ich kann dir nicht lohnen, was du mir getan. Das neue Jahr wirds tun; denn keiner geht unbeschenkt von dannen, dem Einlass wird in die Burg der Zeit.»

Der Silberhaarige bliess in ein golden Hörnlein. Da verstummte der Wundergesang. Schwere Eisenpforten klirrten auf nach allen Winden, dass Flügelgemächer sichtbar wurden ohn Ende. Draus kam es wispernd und flüsternd, summend und brummend gehüpft und gepoltert, geschwebt und getrippelt:

Elfen, Zwerge, Riesen, Feen. Der Alte nickte allen zu. Sie verbeugten sich und umkreisten das Rund des grossen Marmorbeckens mitten im Festsaale.

Das alte Jahr mühte sich mit matter Stimme: «In Bälde wird der letzte der dreihundertfünfundsechzig Riesenknechte, die je während eines Tages Länge die goldenen Zeiger der Weltuhr rücken und an der Silberglocke die Stunden schlagen, zur Ruhe gehn. Dann ist meine Fahrt zu Ende. Den Fröhlichen mag sie zu rasch, den Traurigen zu langsam vorübergegangen sein; jene werden mich segnen, diese mir fluchen. Wenige bedenken, dass ich oft an ihrem Geschick keine Schuld getragen, sondern nur von ferne zusehen konnte, wie gute und schlechte Saat längst vergangener Tage aufging. Viele haben auch nicht verstanden, die goldne Stunde zu ergreifen, da ich sie ihnen schlagen liess. So sind tausende heisser Wünsche, die man mir auf die Wanderung mitgegeben, unerfüllt geblieben. Wohl habe ich, wo ich es vermochte, Rosen geschenkt, Gesundheit und Frohsinn; aber gar manchen waren Dornen bestimmt, Krankheit und Sorge. Wenn ich gezwungen gewesen, die zu bringen, hat mir stets das Mitleid die Stirn gefurcht und am Herzen gefressen, denn es hält schwer, von geschlagenen Menschenkindern zu gehn, ohne ihre Tränen trocknen zu können. Drum bin ich der Herrschaft müde geworden und fahre gerne von hinnen. Möge dem, der nach mir das Zepter der Zeit führen wird, beschieden sein, all das, was ich begonnen und weitergeführt, glücklich zu vollenden, damit ihm überall Segen das Geleite gebe.» —

Dem Greis versagte die Zunge. Da dröhnten Glockenschläge herab, langsam, gewaltig, zwölf an der Zahl. Wie der letzte durch die Luft zitterte, erloschen hoch oben in der Silberkuppel die vier riesigen Flammenzahlen des alten Jahres. Der Greis löste sein golden Hörnlein, warfs in die klare Flut des Beckens und brach zusammen. Vier neue Riesenzahlen flammten auf. Im Marmorbecken aber ging ein Brausen und Zischen. Ein Nixenreigen wirbelte durchs Wellengekräusel, und lilienzarte Hände hoben auf wiegendem Stengel eine braunglänzende Knospe empor. Die ward zusehends grösser, bis mit einem Mal silberne Blüten- und goldene Staubblätter hervorsprangen zu einer Seerose, wie noch keine je gesehen worden. Ein wunderschöner Jüngling entstieg ihr. Der hängte sich das Goldhörnlein um, das auf den Wellen tanzte und strich sich das Blondhaar aus der Stirn.

«Heil dir, Prinz Neujahr», brauste es jubelnd durch den Palast. Der Jüngling verneigte sich und bot all seinen dienstbaren Geistern den Willkommgruss:

Den Sonnenelfen, die in duftigen Rosagewändern Tag für Tag an goldenen Fäden den feurigen Sonnenball am Himmelsdome rollen und bisweilen zur Kurzweil das leichtgeflügelte Volk der Purpurfalter gaukeln lassen, dass sich die Welt an Morgenrot und Abendglühn freut.

Die Sternenfeen, die in blaue Schleier gehüllt das schwarzblaue Nachttuch ans Himmelsgewölbe schlagen mit goldenen Nägeln, dass die Menschen von funkelnden Sternen reden.

Die zwölf Mondzwerge, von denen jeder vier Wochen lang die Mondlaterne auf den Berg zu stellen hat; die sich bisweilen verschlafen, dass das Mondgesicht spät oder gar nicht kommt und die oft die Scheiben nicht fleissig putzen, dass statt des Vollglanzes nur ein dürftiger Sichelschein zur Erde dringt.

Die Regenbogenfräulein, die flink und fröhlich an ihrem endlosen bunten Band spinnen, damit sie stets bereit sind, eine siebenfarbige Luftbrücke zu schlagen.

Die Zentauren, das Riesenvolk mit Pferdeleib und Menschenhaupt. Die traben, dass Feuer um ihre Hufe springt; dann blitzt es in der Welt. Die sich

Felsblöcke zuwerfen, dass die Berge beben: dann donnerts in der Welt. Die sich im Bergsee tummeln, dass die Wellen über die Ufer hüpfen: dann regnets in der Welt. Die sich ihre weisswollenen Mähnen zerzausen, dass die Haare stieben, dann schneits in der Welt.

Als der Prinz alle den Getreuen fürs neue Jahr die Arbeit aufgetragen, liess er sein Hörnlein klingen. Alsbald stoben sie davon. Nur das Büblein blieb stehen und staunte ihnen nach. Nun erst wurde der Jüngling seiner gewahr. «Wie kommst du denn ins Schloss», lächelte er.

Der Kleine schüttelte sein Herz aus. «Freilich, im Land der Schwarzen Berge ist der Lenz noch fern, komm mit, der Sonne zu», sagte der Blondhaarige und stiess einen Ton durchs Hörnlein. Alsbald stand ein Elfenkind vor ihm. «Leih dem Knirps deine Schmetterlingsflügel», gebot der Prinz.

Das war eine feine Fahrt für das Büblein, durch die Luft zu segeln wie eine Schwalbe, über Bäche und Berge, Täler und Hügel, Dörfer und Städte, so hoch, dass all die Dinge klein schienen wie Puppenzeug. Weit, weit jenseits des Meeres spürte das Büblein festen Boden unter den Füssen.

«Wir sind im Feengarten, trag deine Bitten selber vor», sprach Prinz Neujahr und setzte das Hörnlein an den Mund.

„Was ist dein Begehr», flüsterte es. Nun sah der Knabe erst, dass ein grasgrünes Weiblein vor ihm im Rasen lag.

«Schenk mir ein Plätzchen Mattengrün», bat das Büblein. Die Grasnixe reichte ihm ein Röllchen, das war leicht wie eine Flaumfeder. Sie summte: «Kannst meilenweit Mattengrün übers Land breiten, so fein ist mein Gespinst.»

Prinz Neujahr blies wieder. «Was ist dein Begehr», flüsterte es.

«Ein Röslein tät mich gar freuen», sagte schüchtern der Kleine.

«So viel du willst», lachte die Rosenfee und küsste den Jungen auf Mund und Wange. Nun lachte der auch, und siehe, es lösten sich Rosen von seinen Lippen, so oft ein Lächeln darum spielte.

Prinz Neujahr blies zum dritten Male. „Was ist dein Begehr,» flüsterte es.

«Amselsang macht der Mutter das Herz leicht; ein einzig Liedlein, wenn ich bitten darf», sagte der Bube.

«Versuchs mit diesem Flötchen», brummte der Vogelzwerg und zog ein goldgelbes Weidenpfeifchen aus dem schwarzsamtenen Röcklein. Der Knabe liess sich das nicht zweimal sagen, und wie er zu blasen anhub, klangs so voll und weich, dass all die Amseln im Gebüsch einstimmten mit vollen Kehlen.

Nun muss die Mutter gesunden, jauchzte das Büblein, schlug vor lauter Freud einen Purzelbaum und bedankte sich aufs schönste.

Der Flug ging zurück in die Burg der Zeit. Weil dem Elflein unterdessen neue Flügel gewachsen waren, durfte der Knabe die geliehenen mit sich nehmen. Es lässt sich denken, wie es ihn freute. Er konnte nicht genug Dank sagen und wollte just dem Prinzen zum Abschied die Hand küssen, als er plötzlich das greise Jahr gewahrte, wie es am Marmorbecken kauerte, das müde Haupt auf die Schultern gesunken, die Augenläden geschlossen.

«Schläft der gute Alte? Ich möcht ihm auch ade sagen», fragte das Büblein.

«Er hat den grossen Schlaf angetreten», gab der Jüngling Bescheid.

Der Kleine bat: «Dein golden Hörnlein weckt ihn gewiss!»

Prinz Neujahr lächelte traurig: «Nein, seine Zeit ist um. In zwölf Monden wird es die meine sein. Spute dich, Kleiner, auch deine Zeit ist abgemessen und kehrt nicht wieder!»